

Vorwort

Verständlich, daß Kant die Kategorie ‚Ort‘ fallenließ; die war in der aristotelischen Kategorientafel wirklich kein attraktiver Posten. Auch sonst ist der ‚Ort‘ in der Philosophie nicht sehr zu Ansehen gekommen. Im Abendland besteht die Neigung, ihn als eine bessere Art von ‚Stelle‘ und zudem beiläufig zu behandeln, während er in der japanischen Philosophie zwar zentral, aber als eine Art von ‚Nichts‘ gedacht wird.

Sagt jemand indessen: „Ich erinnere mich an einen Ort“, oder: „ich komme zu dir“, dann ist weder die „Stelle“ noch das „Nichts“ hinreichend, um diese Konzentration von Welt zu beschreiben, die allerdings ein Nichts umschließt.

Man stößt auf das Thema ‚Ort‘, wenn man das Dasein als Hiersein denkt. Ja, dann ist man schon mittendrin, und wenn das Denken dann ‚von Ort zu Ort‘ wandert, sind es doch immer Variationen – wenn auch kontrapunktisch ausgespannte – dieses ruhenden Gebildes, das sich abwandeln, umkreisen, aber nicht einem Ziel zuführen läßt, weil ihm selbst jede qualitative Steigerung innewohnt.

Die Besinnung auf die ‚Zeit‘ hatte ihre Zeit. Lange und emsig wurde sie betrieben, und sie hat ihren Ernst und Reiz nicht verloren; aber es macht Vergnügen, der Zeit etwas querstustellen: den Ort.

Um so mehr, wenn man bedenkt, wieso erst der Ort es ermöglicht, daß es ‚Wiederkehr‘ gibt.

